

Westerwald extra

Sie erwarten Nachwuchs?

Das RZ-Familienportal – Ihre regionale Internetseite rund um das größte Geschenk der Welt.

Informationen unter www.rhein-zeitung.de/familienportal

Rhein-Zeitung
und ihre Heimatausgaben

Fotos, Videos, Berichte auf www.rhein-zeitung.de/westerwald

Sohn durch Kindertransport vor Nazis gerettet

Stolperstein-Serie Teil 12: Sterns schickten ihr Kind nach England – Ehepaar 1942 deportiert

Von unserer Reporterin Natalie Simon

■ **Montabaur.** Willy Stern wurde am 9. Oktober 1885 in Meudt geboren. Seine Frau Betty Stern, geborene Löwenstein, stammte aus Herborn, wo sie am 12. Juli 1896 zur Welt kam. Sie wohnten mit ihrem Sohn Alfred (geb. 9. Juni 1926 in Montabaur) in der Bahnhofstraße 24. Willy Stern führte ein Leder-Schuhmacher-Bedarfsartikel-Geschäft, das sein Vater Alexander Stern 1876 gegründet hatte. Bis zur NS-Zeit war es ein gut gehender Laden.

Willy Stern entstammte einer großen Familie. Kaufmann Alexander Stern (geb. am 11. November 1845 in Meudt) und seine Ehefrau Fanny Stern (geb. 2. November 1855), geborene Herz, hatten sechs Kinder, die alle in Meudt zur Welt kamen: Max (geb. 6. Dezember 1881), Adolf (geb. 1. August 1883), Willy, Sally (geb. 2.

Februar 1890), Moritz (geb. 12. April 1891) und Mathilde (geb. 5. Juli 1894).

Zwischen Oktober 1917 und Oktober 1918 verstarb Fanny Stern. In den Haushaltslisten der Stadt Montabaur ist Tochter Mathilde dem Vater als Haushaltsvorstand beigegeben. Die Söhne Max, Adolf, Willy und Sally kämpften 1918 im Ersten Weltkrieg; Moritz war in Gefangenschaft. Willy Stern übernahm die Lederwarenhandlung von seinem Vater. Er wohnte von 1925 bis 1938 mit seiner kleinen Familie im elterlichen Haus in der Bahnhofstraße 24.

Schon vor der Pogromnacht wurde es Willy Stern schwer gemacht, sein Geschäft weiter zu betreiben. Ein Zeitzeuge, der öfter mit Willi Stern zusammen war, begleitete ihn bei einer Tour in den oberen Westerwald. Dort wollte der Kaufmann das Geld, das viele Schuster für das Leder noch zu zahlen hatten,

abkassieren. Willy Stern hatte schon befürchtet, dass es viele Schwierigkeiten geben würde, weil er Jude war. „Ich habe selbst miterlebt, dass ein Schuster zu Herrn Stern sagte, er würde ihm das Geld nicht zahlen; er sei ja ein ‚dreckiger Jude‘. Und so ging das nicht nur einmal“, erinnerte sich der Augenzeuge.

Willy Stern brauchte aber das Geld, um seine Familie ernähren zu können. Seit Mitte 1938 war den Juden jeglicher Handel offiziell verboten worden. Darum wollte der Kaufmann sein Ladengeschäft auch bereits im Frühjahr 1938 verkaufen. Es gab auch einen Interessenten, der Geschäft und Wohnhaus erwerben wollte – allerdings zu einem unverschämten niedrigen Preis. Deshalb kam es letztlich seitens der Sterns zu keiner Einigung.

Vor den Pogromen im November 1938 warnte ein Freund, der von den Plänen der Nazis gehört hatte, den damals 13-jährigen Alfred Stern. Er solle Deutschland schnellstmöglich verlassen, da Übergriffe geplant seien. „Es war eine sehr noble Tat, die höchstwahrscheinlich mein Leben rettete“, bekräftigt Alfred Stern im Rückblick.

Während der Reichspogromnacht wurde auch seine Familie terrorisiert und ihr Besitz beschlagnahmt. Die Haustüre wurde aufgebrochen, Fensterscheiben eingeschlagen. Im Flur verhörte und erniedrigte die SS Willy Stern. Danach wurde er durch die Stadt geführt. Betty Stern wurde zwei Treppen hinuntergeworfen, wobei sie sich ein Bein verletzte. Danach zerrten zwei SS-Männer aus Montabaur sie an den Haaren aus dem Haus, traten und beschimpften sie und trieben sie durch die Straßen. Wie auch andere männliche jüdische Bürger von Montabaur wurde Willi Stern in das KZ Buchenwald zur Zwangsarbeit gebracht. Bei seiner Ankunft dort sei er durch einen Tunnel getrieben und bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen worden, berichtet sein Sohn Alfred. Auch in den folgenden Wochen sei sein Vater weiter misshandelt worden. Er gehörte jedoch zu denjenigen, die früher frei kamen, weil er im Ersten Weltkrieg gekämpft hatte. Allerdings wurde er in Buchenwald dazu gezwungen, sein Ladengeschäft nun doch noch zu einem Spottpreis zu verkaufen. Der Käufer war eigens für den Geschäftsabschluss nach Buchenwald gekommen, und der Lagerkommandant



Die undatierte Fotografie zeigt das Wohn- und Geschäftshaus der Familie Stern in der Bahnhofstraße 24. Heute erinnern im Gehweg vor dem Haus die Gedenksteine an Willy und Betty Stern. Ihr Sohn Alfred gelangte mit einem Kindertransport nach England. Am 24. Januar 1939 wurde sein Kinderausweis in Herborn ausgestellt. Laut Stempel reiste er am 21. März 1939 vom Hamburger Hafen aus.

Foto: Natalie Simon (1)

dant stellte Willy Stern dann vor die Wahl: entweder den Kaufvertrag unterzeichnen oder bis zum Tod im KZ bleiben. Anschließend wurde er entlassen. Er war ungefähr fünf Wochen interniert gewesen. Nach seiner Rückkehr aus dem KZ zog die Familie Ende 1938 nach Herborn, dem Heimatort von Betty Stern. Weil Willy Stern von der Verkaufssumme Judensteuer zahlen musste, lebte die Familie seither in großer Armut.

Willy und Betty Sterns einziges Kind, Sohn Alfred, wurde am 20./21. März 1939 mit einem Kindertransport über Hamburg nach London geschickt. Am 24. März betrat er englischen Boden. Er war zum ersten Mal im Leben auf sich alleine gestellt und hatte Angst vor der Zukunft, erinnerte sich Alfred Stern später. Doch seine Fähigkeit, den Charakter von Menschen sehr

schnell einschätzen zu können, habe ihm viel geholfen in den ersten Jahren. Nach seiner Ankunft in Southampton wurde Alfred Stern auf eine Schule in Südost-England geschickt, wo er auch die englische Sprache lernte. Die Menschen in England waren Alfred Stern von ihrer Art her sehr sympathisch, und er wollte gerne dort leben. Von 1940 bis 1945 war er in der Instandhaltung von Militärfahrzeugen beschäftigt. In dieser Zeit besuchte ihn ein Cousin seines Vaters, der schon länger mit seiner Familie in London lebte, und lud Alfred Stern ein, während seines Studiums in seinem Haus zu leben.

Später arbeitete Alfred Stern zunächst in einem Forschungslabor, dann in einem Unternehmen und gründete schließlich seine eigene Firma. Heute leben Alfred Stern sowie seine Nachkommen Gerald

und Bettina Stern in Newcastle upon Tyne. Sein Sohn Gerald hat sich maßgeblich für die Verlegung der Stolpersteine in Montabaur engagiert und die Errichtung des jüdischen Mahnmals am Alten Rathaus initiiert.

Während sich ihr Sohn Alfred in England in Sicherheit befand, konnten seine Eltern Willy und Betty ihr Leben leider nicht retten. Sie wurden am 11. Juni 1942 von Frankfurt/Main nach Osten deportiert. Als arbeitsfähiger Jude, Willy Stern war zu diesem Zeitpunkt 56 Jahre alt, war er wahrscheinlich in Majdanek oder Sobibor interniert. Sein genaues Deportationsziel ist nicht bekannt. Seine Frau, Betty Stern, kam direkt in das Vernichtungslager Sobibor. Darum wird der 11. Juni 1942 auch als das Todesdatum von Willy und Betty Stern angesehen.



Die vor 1900 aufgenommene Fotografie zeigt die Sicht in die Bahnhofstraße (oben) von der heutigen Post aus. Die kolorierte Ansichtskarte, ebenfalls aus dieser Zeit, zeigt den Blick vom Kleinen Markt. Bilder von der Bahnhofstraße aus den 1930er- und 1940er-Jahren gibt es im Archiv leider nicht.

Straßen umbenannt

Historie Bahnhofstraße wurde „Adolf Hitlerstrasse“

Ende 1938 wohnten nur noch zwei jüdische Familien in der Bahnhofstraße: Die von Gustav Stern, der in Hausnummer 20 ein Konfektionsgeschäft betrieb, und die Familie von Willi Stern, der Inhaber einer Lederwarenhandlung war. Beide Familien hatten vorschriftsgemäß vor dem 1. April 1939 den

Kreis verlassen. In der Sitzung am 14. März 1939 beschloss der Stadtrat unter Bürgermeister Georg Hinterwälder, die Bahnhofstraße in „Adolf Hitlerstrasse“ umzubenennen. Dort wohnten zu diesem Zeitpunkt erstmals keine Juden mehr.

Der Text der Quelle aus dem Montabaurer Stadtarchiv lautet: „Betr. Straßenumbenennungen: Die Bahnhofstraße soll in ‚Adolf Hitlerstrasse‘ umbenannt werden. Die Straße in der neuen Richtung an der Sommerwiese soll die Bezeichnung ‚Wilhelm-Wilhelmi-Straße‘ erhalten. Der Bürgermeister-Hinterwälder.“ Nach dem Krieg wurde der Verkehrsweg wieder in Bahnhofstraße umbenannt. *nsi*



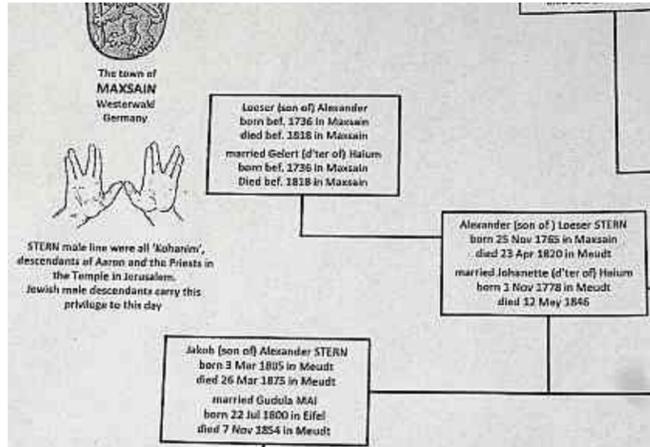
Das Original-Schriftstück aus dem Stadtarchiv Montabaur.

Familie stammt direkt von Aaron ab

Tradition Sterns sind Nachkommen der Priester des Jerusalemer Tempels – Männliche Nachfahren tragen Hand-Symbol

Gerald Stern, der Enkel von Willi und Betty Stern, hat dem Stadtarchiv Montabaur seinen Stammbaum übergeben, welcher die Familie Stern bis in das späte 18. Jahrhundert zurückverfolgt. Dieser Stammbaum enthält die Abbildung von zwei Händen, die zwischen dem dritten und dem vierten Finger in einer unnatürlichen Haltung gespreizt sind. Diese Hände finden sich auf jüdischen Friedhöfen – auch in Montabaur – immer wieder auf Grabsteinen abgebildet.

Gerald Stern erklärt zu dieser Hand-Abbildung, dass die männliche Linie der Sterns alle Kohanim, also Abkömmlinge von Aaron und den Priestern im Tempel in Jerusalem, waren. Jüdische männliche Nachfahren tragen dieses Privileg bis heute.



Die Abbildung der segnenden Priesterhände findet sich auch im Stammbaum der Familie Stern.

Foto: Natalie Simon

Die segnenden Hände der Kohanim gehören zur jüdischen Grabsymbolik, wie auch Wasserkrug und Becken, der Stern Davids, die Palme, die Menora und die Lilie. Die segnenden Hände finden sich nur auf Gräbern von

Nachkommen des Priesterstammes. Alle Nachkommen der Kohanim haben im Sabbatmorgengottesdienst die Aufgabe, das Volk mit dieser Handhaltung zu segnen. Die priesterliche Familie nimmt bis heute eine besonders exponierte

Stellung in der Gemeinde ein. Auch in Adalbert Bönings Abhandlung „Grabinschriften des jüdischen Friedhofs in Montabaur“ (7. Heft der Schriftenreihe zur Stadtgeschichte von Montabaur) befindet sich auf Seite 92 ein fotografiertes Grabstein mit der Abbildung der zum Segen erhobenen Priesterhände. *nsi*

Informationsquellen für die Artikel auf dieser Seite

WZ und Stadtarchiv Montabaur erzählen die Schicksale hinter den 26 Stolpersteinen, die im Montabaurer Stadtgebiet verlegt sind. Das Stadtarchiv stellt Informationen und Bildmaterial zur Verfügung. Weitere Informationen sind dem Buch von Markus Wild „Montabaur. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde“ entnommen, herausgegeben von der Stadt Montabaur. Darüber hinaus sind aufgrund der WZ-Recherchen zu dieser Serie noch weitere – bisher nicht bekannte – Ereignisse, Zusammenhänge und Fakten bekannt geworden. *nsi*